Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 64 (2022)
Heft: 399

Artikel: Station Eleven : von Patrick Somerville
Autor: Castelli, Stella
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1035213

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geradezu obsessiv kreist Patrick Somervilles Miniserie um den Moment des Ausbruchs einer Pandemie. Und zeichnet eine postapokalyptische Vision, die kaum aktueller sein könnte.

VON PATRICK SOMERVILLE

STATION ELEVEN

Die Pilotfolge etabliert die Grippe als apokalyptische Eskalation innert 90 Tagen. Was hier hyperbolisch gezeichnet wird, hinterlässt gerade jetzt einen bitteren Nachgeschmack bei den Zuschauenden: Zu vertraut sind die Panik um ein unbekanntes Virus, die übertriebenen Hamsterkäufe, die unnachgiebige Unsicherheit. Rasant wandelt sich das Ordinäre zum Ausnahmezustand, und plötzlich wird der Mitmensch zur Bedrohung, jegliches Mitgefühl weicht purer Aggression.

Mit Station Eleven verfilmt Patrick Somerville (Maniac) den gleichnamigen postapokalyptischen Roman von Emily St. John Mandel – aus dem präpandemischen Jahr 2014. Die Miniserie beginnt damit, dass auf einer Theaterbühne Arthur Leander (Gael Garcia Bernal), der King Lear mimt, an einem Herzinfarkt stirbt. Bereits zu Beginn wird explizit mit einem Verschwimmen der Grenzen zwischen Realität und Fiktion gespielt. Beinahe übertrieben selbstreflexiv für eine Miniserie, die eine Realität vor und nach einer pandemischen Grippe zu zeichnen versucht.

Implizit wird das Theaterschaffen während der gesamten zehn Folgen ins Zentrum gerückt. Spezifisch Shakespeare bildet den Faden, der die Charaktere sowie die Zeitstränge miteinander verbindet. Es ist also das Tragische – aufgeführt werden «King Lear» und «Hamlet» –, welches den Subtext für die Miniserie bildet. 20 Jahre nach der Pandemie ziert «Survival is insufficient» den Wagen der nomadischen Theatergruppe, die von Ort zu Ort zieht. In dieser postapokalyptischen Dystopie geht es insbesondere darum, das menschliche Kulturgut zu bewahren und durch das aktive Kunstschaffen weiterzuentwickeln.

Die Serie wagt den Balanceakt zwischen dem Melodramatischen und dem (zugegebenermassen schwarz gefärbten) Humorvollen. So sind in diese postapokalyptische

Ästhetik einer warm mit einem Gelbfilter gezeichneten Welt auch überraschende Momente des Skurrilen, Absurden und Lustigen eingewoben. Begleitet wird diese oszillierende Tonalität des Narrativs von einer unheimlich unangenehmen Geräuschkulisse, die auch immer wieder mit einer wohlwollenden Melodie gebrochen wird. Hierbei wird die Husterei symbolisch für steigende Gefahr eingesetzt, was wohl genau deshalb so wirksam ist, weil es das aktuelle Zeitgeschehen spiegelt.

Das langsame Entfalten der Geschichte belohnt das Durchhaltevermögen der geduldigen Zuschauenden. Der Titel bezieht sich auf eine Graphic Novel, die als einziger stetiger Anker im Leben der Protagonistin Kirsten Raymonde (Mackenzie Davis) fungiert. Die vielen Erzählstränge erinnern an Paul Thomas Andersons Magnolia. In Station Eleven sind es aber nicht nur die einzelnen Figurennarrative, sondern auch die Chronologie, die konstant springt. Einige Szenen repetieren sich. Diese Wiederholung zwingt dazu, das Gesehene immer wieder neu zu interpretieren. Die Frage nach Sicherheit und deren Fragilität wird immer wieder neu formuliert. Die Serie lässt sich genüsslich Zeit, die einzelnen Stränge zu verweben. Serviert werden viele verschiedenfarbige Puzzleteile, die wild durcheinander erst zu guter Letzt ein schlüssiges Gesamtbild ergeben.

Vermeintlich geht es in Station Eleven nicht um das Während einer Pandemie, sondern um das langfristige Danach einer Apokalypse. Die Serie funktioniert deshalb so gut, weil sie Aktualitäten nicht nur aufgreift, sondern die Zweideutigkeit der Realität und der Metapher darin durchexerziert. Oder anders gesagt: Der Stoff der postapokalyptischen Vision ist nicht neu, der Basispunkt der gelebten Pandemie aber schon. **Stella Castelli**

START 30.01.2022 REGIE Jeremy Podeswa u.a. IDEE Patrick Somerville BUCH Kim Steele VORLAGE Emily St. John Mandel KAMERA Steve Cosens, Daniel Grant, Christian Sprenger SCHNITT David Eisenberg MUSIK Dan Romer DARSTELLER:IN (ROLLE) Mackenzie Davis (Kirsten Raymonde), Himesh Patel (Jeevan Chaudhary) PRODUKTION Paramount; USA 2021 DAUER ca. 50 Min. STREAMING Sky